

Der Büßer von Erserum

Wolgadeutsches Kriegsschicksal

Von Georg S. Löbsack

Nachfolgenden Beitrag sandte der Verfasser noch vor dem Erscheinen seines aufsehenerregenden Buches „Einsam kämpft das Wolgaland“ der „Deutschen Post aus dem Osten“ zu. Er stellt im wesentlichen einen Teil eines erschütternden Kapitels des Buches dar.

Tragische Wegkreuzung deutscher Volksgeschichte! Beim Sturm auf Erserum wurde ein Bataillon wolgadeutscher Zarensoldaten genau gegen die beiden Gebirgsforts angesetzt, die kurz vor dem Weltkrieg in türkischen Armeediensten deutsche Festungsingenieure erbaut hatten. Blindes Walten des Schicksals? Oder von langer Hand vorbereitete Rache?

Das Bataillon bestand aus Rebellen. Seine Geschichte ist kurz, aber voller Tragik. In der Kriegsgeschichte der Kaukasischen Armee taucht es in den ersten Kriegsmonaten auf, um in den letzten nicht mehr genannt zu werden. Aufgerufen? Untergegangen? Zerfallen? Jedoch seine Buße war zu Ende . . .

1914, Anfang August, hatten sich bei der Mobilmachung Reservisten aufgelehnt. Einen Augenblick lang schien der russische Massenmarsch auf Berlin im Keim zu ersticken. Trotzdem hielt der Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, am Siegesglauben fest. „Die bösen Tage von Jaroslaw, Simbirsk und Samara sind vergessen“, hatte er schon bald dem französischen Botschafter erklärt, „die Stimmung im Volk und bei den Truppen ist ausgezeichnet. Sie erinnert an 1812“.

Vergessen?

In Samara hatten Wolgadeutsche Reservisten ihre Abfertigung an die Westfront verweigert. Ein Krieg gegen Deutschland war ihnen ein Frevel gegen sich selbst; sie wurden zu einem Disziplinar-Bataillon vereinigt. Und damit die Schande auf das Wolgadeutsche Volkstum selbst zurückfalle, hieß Man es „Jekaterinogradski disziplinaryj bataljon“ — oder in unserer Sprache: „Katharinenstädter Disziplinar-Bataillon“.

Zunächst wurde es im nördlichen Kaukasus stationiert — als Sammel- und Durchgangsstelle noch weiterer Wolgadeutscher Kriegsrebellens von der Westfront, aus dem Innern des Reiches, aus Turkestan. Wie viele ihrer waren, weiß man nicht mehr; die amtlichen Kriegsberichte verschweigen es. Hatte man einmal einen kleingemartert, kam er sofort wieder in das vorderste Feuer. Pläne tauchten auf, das Bataillon in vollem Bestand den Deutschen oder Türken vor die Gewehre und Kanonen zu treiben.

*

Im Herbst 1915 wird Nikolaj Nkolajewitsch vom Zaren, dem neuen Oberbefehlshaber, als Statthalter und Armeechef nach dem Kaukasus versetzt. Den Marsch nach Berlin darf er nun nicht mehr selbst anführen. Aber als er am 11.

September in Tiflis eintrifft, besucht er unmittelbar vom Bahnhof aus die russische, georgische und armenische Kathedrale, selbst die Moschee, jedoch die deutschen Kirchen besucht er nicht . . . Der Sultan hatte allen Rußland-Moslems den Heiligen Krieg befohlen; das konnte der Großfürst für eine Sekunde vergessen. Seinen deutschstämmigen Untertanen aber zeigte er Haß und Verachtung, obwohl Deutschland von ihrem Dasein nichts wissen wollte. Sie handelten auf eigene Gefahr.

Das großfürstliche Regiment begann. Die bisher mehr zivile Verwaltung des Kaukasus verwandelte sich in eine militärisch-kriegs-taktische. Von drei Korps hatte die Kaukasische Armee zwei an die Front mit Deutschland abgeben müssen. Doch der Großfürst und sein Generalstabschef Judenitsch beschlossen einen Großangriff gegen die Türken. Sie wollten einem türkischen Vorstoß und zugleich einer panislamischen Völkerauflehnung zwischen Mesopotamien und Ural zuvorkommen. Sie sammelten alle verfügbaren Truppen zur Erstürmung Erserums und stachelten im türkischen Hinterland die christlichen Nestorianer und Armenier zu Aufständen auf.

„Einem Großfürsten ist es leichter, den Kaukasus zu verwalten, als einem gewöhnlichen Sterblichen, — das ist so der Charakter des Ostens“, hatte sich der Zar von dem Grafen Woronzow-Daschkow zureden lassen, dem früheren Statthalter im Kaukasus.

*

Unter den nach vorn befohlenen Truppen befand sich auch das „Katharinenstädter Disziplinar-Bataillon“. Aber es geht mit ihm etwas seltsames vor.

In seinem strategischen Werk „Der Weltkrieg an der Kaukasischen Front“ (Paris, 1933) erwähnt General E. W. Maslowski, ehemals General-Quartiermeister, das Bataillon mehrmals.

Beim erstenmal heißt es kurz: „Zur Sühne seiner Schuld wurde das ‚Katharinenstädter Disziplinar-Bataillon‘ an die Front geschickt.“

Freiwillig oder gezwungen?

Die amtliche Antwort lautet: die Soldaten drängten von selbst zur Buße.

„Im Herbst 1915“, sagt Maslowski weiter, „reichten die bestraften niedren Chargen des ‚Katharinenstädter Disziplinar-Bataillon‘ auf dem Instanzenweg ein Bittgesuch um die Erlaubnis ein, auf den vordersten Positionen an den Kampfhandlungen teilnehmen und ihre Verbrechen wiedergutmachen zu dürfen, um Verzeihung zu erlangen. Diesem Bittgesuch zeigte der Oberbefehlshaber sich geneigt, und im September wurde dieses Bataillon, umbenannt in ‚Katharinenstädter Infanterie-Bataillon‘, an die Front gebracht. Der Kommandierende der Armee wies es dem 1. Kaukasischen Korps zu, dessen Kommandeur das Bataillon an den linken Flügel dirigierte, und zwar an den Mergemir-Gebirgspaß. Und schon sehr bald nahm es an den Kämpfen gegen den Feind teil, durch gewissenhafte Ausübung des Kampfdienstes immer bestrebt, seine früheren Sünden wiedergutzumachen.“

Der Form nach zweifellos wahrheitsgetreu, verbirgt diese Darstellung doch den geheimen Kern: entweder bereute das Bataillon aufrichtig oder es wurde zu dem

Bittgesuch durch den neuen Kurs im Kaukasus benötigt. Nur eines von beiden ist möglich. Da aber schwerlich auch nur reguläre 1000 Mann eines Bataillons sich selbst über Nacht untreu werden können, ganz gewiß aber kein einziger wolgadeutscher Soldat jemals freiwillig Kriegsdienst gegen Deutschland getan hat, ein solcher Dienst vielmehr allgemein als größtes Blutsverbrechen am Volkstum galt, zweifeln wir auch an der Herzlichkeit und Aufrichtigkeit dieser Wandlung gerade des Disziplinar-Bataillons. Unbescholtene Wolgadeutsche Soldaten sind nicht einmal in die soviel Ansehen und Gunst bringenden Offiziersschulen später unter Kerenski gegangen, trotz freundlicher Angebote und trotz etwaiger Anspruchsrechte aus dem Mittelschulzensus. Weder Lockungen noch Drohungen konnten zur Freiwilligkeit anregen, es sei denn, man konnte einmal die Zwangsjacke wechseln, was die „Katharinenstädter“ denn wohl auch zu ihrem Sühnegesuch bestimmtes abgesehen von ihrer Nötigung auch diesmal. „Das Menschenmaterial war im Kaukasus allmählich versiegt“, bemerkt General Maslowski für jene Herbsttage. Alles wurde zusammengeholt, was noch da war. Auch die Stunde der „Katharinenstädter“, der Wolgadeutschen, hatte geschlagen . . .

*

Seine Buße hat das Bataillon bei der Erstürmung Erserums geleistet; das war um die Jahreswende 1915/16.

Erserum, eine Schutzwehr der Osmanen seit alters, eingebettet im Tal und umragt von hohen, wilden, schwer zugänglichen Gebirgsketten, war 1915/16 von einer hohen starken Festungsmauer umgeben und vor Rußland geschützt durch 18 starke Felsenforts, die gleich zu Kriegsbeginn von deutschen Offizieren aufs äußerste gesichert und abwehrfähig gemacht worden waren. Die Festung verfügte über 350 Geschütze, die besser waren als die der angreifenden Russen. Nur ein geringfügiges Geschützfeuer der Russen lag auf Erserum, als der Sturm auf die Forts begann. Der Sturm selbst währte dann fünf Tage und Nächte. „Bei allen Kriegsautoritäten galt Erserum als uneinnehmbar für offene Kriegshandlungen“, d. h. ohne ausreichendes Bombardement, und selbst der Zar und seine Umgebung nannten die Pläne des Großfürsten und seines Generalstabs „ein Abenteuer“. In weiße Kaliko-Kittel gesteckt, damit sie im Schnee schwerer zu erkennen sind, fallen die Russentruppen über die Forts her. Es ist ein ungewöhnlich kalter Winter. Die Türken erwarteten einen Angriff am allerwenigsten zur christlichen Weihnachtszeit.

Das „Katharinenstädter Infanterie-Bataillon“ stürmt in der Kolonne des Generals Tschikowani gegen die beiden stärksten Forts, Palanteken Nr. 1 und Nr. 2, an. Es sind die Forts, die kurz vor dem Weltkrieg deutsche Ingenieure erbaut haben. Sie beschützen Erserum im Südosten und sind Vorposten des Kernstückes der Festung, des seit Jahrhunderten berühmten Felsenforts Dewen-Boinu. Um nach Erserum Hineinzugelangen, muß auch Dewen-Boinu erstürmt werden.

„Ein grausamer Winter, zahlreiche Schneestürme, 20 Grad Frost, eine sehr zerklüftete Gebirgsgegend, alles mit tiefem Schnee bedeckt, erschwerten den Angriff bis zur Unwahrscheinlichkeit“, schildert Maslowski, „die Heldentaten der Truppen standen wahrlich nicht hinter denen Suworows in den Alpen zurück. Im Schneesturm

einer Nacht erfroren von einem Bataillon der Don-Brigade 500 Menschen“ — und zur Don-Brigade gehörte unser Bataillon. Waren das 500 Wolgadeutsche?

Doch hören wir den Armeebericht.

Seite 288: „Am äußersten linken Flügel besetzten in der ersten Nacht, zum 30. Januar, die Reservisten Tschikowanis den Gebirgsrücken Temen-Tasch, wohin die Palanteken-Forts Schutztruppen entsandt hatten. Unglaubliche Schwierigkeiten.“

Seite 291: „Die Truppen Tschikowanis setzten mit großen Schwierigkeiten den Ansturm fort, sich mehr und mehr den Forts Palanteken nähernd.“

Seite 293: „Am Abend des 2. Februar gehen die Truppen des Generals Tschikowani zum Sturm auf beide Palanteken-Forts über und bewältigen beide im entschiedenen Bajonettkampf.“

In derselben Nacht fiel die Herzfeste Dewen- Boinu. Erserum wurde besetzt. „Die Truppen sind bis aufs äußerste erschöpft, wir hatten ungeheure Verluste“, bezeugt Maslowski, „man mußte buchstäblich über Felsenberge krabbeln, im Schneesturm fehlt jede Sicht, man schwebte über Abgründen“ — und doch gelang der ehrgeizige Plan, aber mit einem Verlust von 14 450 Menschen an Toten und Verwundeten, darunter 6000 mit erfrorenen Gliedmaßen.

„Im Westen Europas währte ein Kampf der Masse und der Maschine, d. h. physischer Kräfte, im Kaukasus — der geistigen Kräfte des einzelnen Kämpfers“, faßt Maslowski seine Darstellung zusammen. „Löwen, angeführt von Löwen“, ist sein Zeugnis für die Kaukasische Armee.

*

Das „Katharinenstädter Infanterie-Bataillon“ wurde wieder aufgefüllt, nahm noch ein ganzes Jahr an den Kämpfen teil, die nun aber zusehends abflauten, und wird zum letztenmal am 1. Januar 1917 erwähnt — es gehört endlich zur Armee-Reserve. Zwei Monate später bricht das Zarenreich zusammen. Das Bataillon wird von einem Obersten polnischer Herkunft befehligt, Selenski.

Aber das Katharinenstädter Rebellen-Bataillon war nicht die einzige wolgadeutsche Streitmacht, die an der grauenhaften Erstürmung Erserums teilnehmen mußte. Im 1. Kaukasischen Armeekorps, zu dem ja das Bataillon gehörte, standen in zahlreichen Truppenteilen, so den Turkestanschen Regimentern, ungezählte Wolgadeutsche, die nicht zur Buße für „ihre Verbrechen“, wohl aber zur Buße für ihr Deutschtum verurteilt waren . . .

Der wolgadeutsche Volksmund erzählte nach dem Krieg daß in den Schlachten mit den Türken 40 000 Wolgadeutsche umgekommen seien. Und er sagte besonders von den Gefallenen um Erserum, daß sie die Bergfestung mit unbewaffneten Händen haben nehmen müssen. Man habe sie mutwillig auf die gefährlichsten Posten gestellt und sie mutwillig der Vernichtung ausgesetzt.

Niemals wohl wird die Zahl unserer Toten im Weltkrieg feststellbar sein. Auch ist offenkundig, daß die Gestellung von 40 000 Männern für den Krieg überhaupt —

mehr konnten es gar nicht sein — den Volksmund zu seinem Sagen und Wehklagen veranlaßt haben mag. Jedoch er spann seine Chronik von den 40 000 um die Schicksale des Rebellen-Bataillons und verklärte ihren Tod mit dem der Rebellen. Und wer möchte in der Tat den Gedanken von sich weisen können, daß ein Abscheu der tragischen Unverständlichkeit des Wolgadeutschen Volksschicksals im Deutschlandkrieg nicht schon durch jenes Bataillon lichterete, als es sein „Bittgesuch“ an den — Erzfeind alles Deutschen richtete, den Großfürsten und Oberkommandierenden der Kaukasischen Armee?! Wollten nicht die Rebellen durch ihren Sühnetod von ihrer Wolgaheimat das Schicksal der Wolhynier und Schwarzmeerdeutschen fernhalten, das auch ihnen bereitet schien — die Vertreibung von Haus und Hof gleich Verbrechern? Und war nicht der einzige, wenn auch dürftige Trost in jenem Krieg, daß im Kaukasus gegen den Türken, den Unchristen, gekämpft wurde, gegen den die Waffe zu erheben, kein Verbrechen schien, zumal kaum ein Rebell wußte, daß Erserum und die Palanteken-Forts von Deutschen befestigt worden waren!? Oder hat man es ihnen gesagt, um ihre Sühne selbst noch zu vergiften?

Die Büber von Erserum leben in der Volkssage weiter.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 3 vom Mai 1936, S. 7-9.